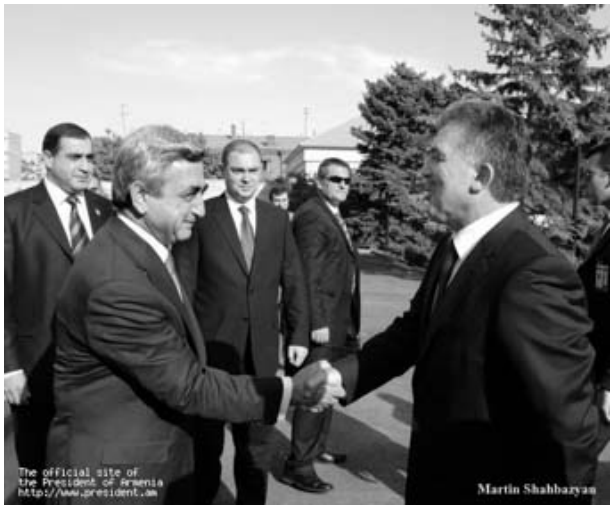
Die abgebremste armenisch-türkische Annäherung

VON ALEXANDER ISKANDARIAN

Etwa im April-Mai 2009 begann die armenisch-türkische Annäherung an Schwung zu verlieren. Auf diplomatischer Ebene ist seit dem 22. April, dem Tag, als die Außenminister Armeniens und der Türkei unter Vermittlung der Schweiz einen Rahmen und eine „Roadmap" für die Normalisierung der bilateralen Beziehungen verkündet haben, nichts oder fast nichts mehr geschehen. Trotz dieses Rückschrittes behandeln die Medien dieses Thema weiterhin häufig, und auch die öffentliche Diskussion über die Annäherung ist sowohl in Armenien als auch in der Türkei sehr intensiv. Fast täglich gibt es Konferenzen, Demonstrationen, Debatten oder durchgesickerte Presseinformationen zu diesem Thema.

Die „Roadmap" ist bisher unveröffentlicht, und es gibt kein gemeinsames Verständnis darüber, wie die Annäherung vonstatten gehen soll. Der türkische Ministerporäsident Erdoğan sagte bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Aserbaidschans Präsidenten Ilham Alijew anlässlich seines Besuches in Baku, dass „die Besetzung Berg-Karabachs der Grund ist für die daraus folgende Schließung der Grenze. Wenn die Okkupation nicht beendet wird, werden auch die Grenztore nicht geöffnet". Und weniger als einen Monat später sagte der türkische Außenminister Ahmet Davutoğlu in Washington: „Wir wollen erreichen, dass der Kaukasus blühend und friedvoll ist. Und in diesem Sinne stehen wir voll hinter dem Prozess der Normalisierung unserer Beziehungen mit Armenien". Davutoğlus Doktrin „Null-Probleme-mit-den-Nachbarn" trifft aber bei aller Notwendigkeit einer Normalisierung der Beziehungen zu Armenien auf Probleme der Türkei mit Aserbaidschan und auch auf innenpolitischen Widerstand. Solange man den Konflikt um Berg-Karabach als Nullsummen-Spiel betrachtet (eine selbstverständliche Sicht der Dinge vom Standpunkt Aserbaidschans aus, das ja unterlegen war im Konflikt), so lang wird auch jeder Schritt, der Armenien stärkt, Aserbaidschan schwächen. Armenien hat klar sehr viel durch die Grenzöffnung und Normalisierung der bilateralen Beziehungen zur Türkei zu gewinnen. Die Türkei ihrerseits versucht, Aserbaidschan die Sache einfacher zu machen, in dem sie den Aserbaidschanern versichert, dass die Normalisierung der türkisch-armenischen Beziehungen mit Vorbedingungen bei der Lösung des Berg-Karabachs-Konfliktes im Sinne Aserbaidschans verknüpft wird.



Jerewan, 6.9.2008: Das war der Anfang

Diese Zusicherungen aber führen im Annäherungsprozess zu einer Pattsituation. Am besten kann man die Annäherung im Keime ersticken, wenn man sie an die Kontroversen bezüglich Berg-Karabach koppelt. Genauso gut könnte Armenien hingehen und die Normalisierung seiner Beziehungen mit der Türkei an das Zypern-Problem koppeln. Wenn Armenien wirklich bereit wäre, seine Position im Karabach-Konflikt der Grenzöffnung mit der Türkei zu opfern, so hätte es dies schon vor Jahren getan. Aber niemand in Armenien ist bereit, einen solchen Preis zu zahlen. Die Situation im Karabach-Konflikt ist eindeutig in eine Stagnationsphase geraten, obwohl ein Fortschritt lebensnotwendig wäre. Der ganze Zuschnitt des Konfliktes ist aber so grundlegend anders als das Problem der armenisch-türkischen Annäherung, dass es fatal wäre, die beiden zu verkoppeln. Man würde dabei realistische Aussichten gegen sehr vage Chancen eintauschen. Selbst 16 Jahre Landblockade haben zu keinerlei Ergebnis geführt, und mit der Blockade wollte die Türkei Armenien zu Zugeständnissen im Karabach-Konflikt bewegen.

Die Türkei wird nicht beide Parteien – Armenien und Aserbaidschan – gleichzeitig glücklich machen können. Denn was immer die eine Seite akzeptiert, wird die andere ablehnen. Somit wird die Türkei wieder zur Geisel Aserbaidschans im Südkaukasien, anstatt die unabhängige Führungsrolle einer Regionalmacht übernehmen zu können, die ihr vorschwebt. Aserbaidschans Präsident Ilham Alijew gab sogar eine öffentliche Erklärung ab, in der er meinte, die Türkei hätte sich wieder unter Aserbaidschans Fittiche begeben: „Das Thema der Grenzöffnung zu Armenien wurde nach den unmissverständlichen Erklärungen hochrangiger türkischer Staatsbediensteter beendet. Ich denke, es ist bereits Geschichte, und wir brauchen darauf nicht mehr zurückzukommen", zitierte *CNN Türk*, Türkei-Ableger von *CNN*, Ilham Alijew von einer Konferenz mit dem türkischen Ministerporäsident Recep Tayyip Erdoğan am 13. Mai 2009. Alijew sagte: „Hochrangige Beamte verschiedener Länder haben die Normalisierung der türkisch-armenischen Beziehungen als bereits erreichte Tatsache anerkannt. Natürlich sah Aserbaidschan das mit einigem Argwohn. Dieser erwies sich aber Mitte April als gegenstandslos".

Wie auch immer - das Nullsummenspiel ist nicht die einzig mögliche Taktik. Schließlich hat Aserbaidschan gutnachbarschaftliche Beziehungen zu Russland, obwohl Russland in Armenien einen Militärstützpunkt unterhält und die beiden Länder dem Vertrag für kollektive Sicherheit angehören. Und natürlich kann sich Aserbaidschan keine Verschlech-

terung seiner Beziehungen zur Türkei leisten. Abgesehen von allen anderen Risiken, würde dies für Aserbaidschan sehr viel weniger Freiraum in seinen Verhandlungen mit Russland lassen und auch seine Position in Berg-Karabach unterminieren. Auch könnten so die Kommunikations- und Pipelineprojekte gefährdet werden, auf die man so lange hingearbeitet hat. Aserbaidschan und die Türkei hängen hier sehr eng voneinander ab. Gleichzeitig könnte der Aufstieg der Türkei zu einer echten unabhängigen Regionalmacht und die Linderung der vielzähligen regionalen Spannungen zu einer wirklichen Verbesserung der Sicherheit in einer modernen Region des 21. Jahrhunderts führen und nicht in die Sackgasse von regionalen Beziehungen im Geiste des 19. Jahrhunderts. Alle Beteiligten würden langfristig davon nur profitieren.

Die armenische Sicht ist eine andere. Trotz des weit verbreiteten Misstrauens in der Gesellschaft, das von einigen Intellektuellen und politischen Gruppen ausgeht, stellt sich die armenische Regierungselite nicht gegen eine Normalisierung der Beziehungen zur Türkei. Im Gegenteil – Armeniens Präsidenten und Außenminister haben ausnahmslos verkündet, dass das Land zu einer Normalisierung ohne Vorbedingungen bereit ist. So lang nun die Aussichten auf eine Normalisierung noch trübe waren, war das Thema innenpolitisch kaum in der Diskussion. Öffentliche Stellungnahmen zur Türkei betrafen eher Geschichtliches, als den modernen türkischen Staat und seine Gesellschaft. Erst nach den ersten Erfolgen der „Fußballdiplomatie“ begannen in den armenischen Medien und politischen Kreisen die Debatten über die armenisch-türkische Annäherung. Einige Hardliner beharren dabei auf dem Standpunkt, dass die Türkei als erstes den Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich anerkennen soll, bevor man Normalisierungsgespräche beginnt. Diese Ansicht vertreten aber nur Randgruppen in der politischen Landschaft. Die Regierungskoalition ist im ganzen optimistisch eingestellt bezüglich einer möglichen Grenzöffnung. Einzige Ausnahme ist die Partei Daschnakzutyun, die traditionell der Türkei gegenüber sehr skeptisch ist. Als die Roadmap ausgerufen wurde, verließ sie dann aus Protest auch die Regierungskoalition. Die Partei Daschnakzutyun betonte insbesondere, dass der Zeitpunkt der Abgabe dieser Roadmap-Erklärung sie verärgert hat, - zwei Tage vor dem 24. April, an dem die Armenier weltweit der Opfer des Völkermordes gedenken. Generell kann man aber sagen, dass die politische Opposition – innerhalb und außerhalb des Parlaments – grundsätzlich in anderen Fragen der Regierung sehr kritisch gegenüber steht, diese aber bei ihren Bemühungen um eine Normalisierung der Beziehungen mit der Türkei unterstützt.

Davutoğlu & EU-Erweiterungskommissar Olli Rehn: Annäherung erwünscht © EU-Kommission

Insgesamt ruft die Annäherungspolitik in der armenischen politischen Elite keinen großen Widerspruch auf den Plan. Das macht auch Sinn, denn aus den meisten Jerewaner Fenstern sieht man die Türkei gut, und die meisten Menschen empfinden es auch als unnormal, dass von vier Landgrenzen zwei unpassierbar sind. Rein geografisch liegt Armeniens Weg nach Europa durch die Türkei. Diese Tatsache sehen viel Politiker bereits, so dass man das Establishment heute argumentativ nicht mehr versteht, warum dieser Weg blockiert bleiben soll.

Mit der öffentlichen Meinung ist es nicht ganz so einfach. Ein Teil der armenischen Gesellschaft wird beim Gedanken an die Annäherungspolitik nervös. Insbesondere die Verknüpfung der Annäherung mit dem Konflikt um Berg-Karabach, die von vielen türkischen Staatsbediensteten immer wieder angesprochen wird, ruft bei vielen Menschen Ängste hervor.

Probleme, die jahrzehntelang bestanden haben, können ganz sicher nicht in ein oder zwei Jahren ausgeräumt werden. Wir sollten uns hier auf einen langen Prozess vorbereiten. Durch eine Grenzöffnung mit der Türkei wird das bestehende historische und mentale Erbe nicht verschwinden, das die armenisch-türkischen Beziehungen jetzt belastet. Freier Reiseverkehr und direkter Kontakt könnten viele Probleme sogar verschlimmern. Es kann bei Gesellschaften, die ein Jahrhundert voneinander isoliert waren, lange dauern, bis sie sich wieder aneinander anpassen. In jedem Falle aber wird es leichter, dabei Fortschritte zu erzielen, wenn das Format unpolitisch ist und man die historischen Erinnerungen und das geschichtliche Erbe ausklammert aus den zwischenstaatlichen Beziehungen.

Seit im Jahr 1993 die 350 km lange türkisch-armenische Grenze abgeriegelt wurde, war eine Verbindung zwischen Armenien und der Türkei nur auf dem Luftwege gegeben. 1996 begannen die Passagierflüge zwischen Istanbul und Jerewan, aber Warentransporte der beiden Länder (hauptsächliche Importe aus der Tür-

kei nach Armenien) erfolgten im Wesentlichen auf dem Landweg über Georgien. Nach den Angaben von Kaan Soyak, Ko-Vorsitzender des Wirtschaftsentwicklungsrates Türkei-Armenien, belief sich der Warenumsatz zwischen Armenien und der Türkei auf mindesten 100-120 Mio. US-$ pro Jahr. Die Türkei ist Armeniens siebtgrößter Handelspartner. Wegen der fehlenden offiziellen Beziehungen werden türkische Exporte, die für Armenien bestimmt sind, mit Bestimmung Russland oder Georgien deklariert. Manchmal agieren die Firmen auch über Schweizer Gesellschaften, wodurch dann die Türkei nicht mehr als Ursprungsland der Ware figuriert.

Öffnet man nun die Grenzen, so kann der Warenumsatz bei funktionierenden Kommunikationswegen sprunghaft ansteigen. Ihren Enthusiasmus über eine mögliche Grenzöffnung und den Beginn von Handel und Zusammenarbeit mit armenischen Geschäftspartnern haben die regionalen Verantwortlichen der ums Überleben kämpfenden osttürkischen Provinzen schon mehrfach zum Ausdruck gebracht. In Armenien wiederum haben einige Geschäftsleute auch die Ängste verlautbart, die mit einer solchen Grenzöffnung einhergeht: Armenische Produzenten könnten dem Preisdruck von billigen Importen aus der Türkei nicht mehr standhalten, und der armenische Handel könnte zu abhängig von der Türkei-Route werden. Die meisten Experten sind aber der Meinung, dass die wirtschaftlichen Vorteile einer Grenzöffnung eventuelle Schäden daraus überwiegen. Die Geschäftsleute, die die Öffnung begrüßen, erhoffen sich einen viel kostengünstigeren Export ihrer Produkte auf die internationalen Märkte als heute. Egal zu welchen Kosten – diese Debatte ist eine rein wirtschaftliche - und sie hat nur sehr wenig, vielleicht auch gar nichts mit den historischen Kontroversen zu tun.

In der jetzigen Situation ist die Zeit ein entscheidender Faktor. Die Annäherung war überhaupt nur möglich, weil allseits die Umstände passten: Sowohl die USA als auch Europa unterstützen das Projekt der Annäherung. Durch demokratische Veränderungen in der Türkei ist es dort innenpolitisch möglich geworden. Durch den Fünf-Tage-Krieg zwischen Russland und der Türkei ist das ganze beschleunigt worden und ist Russland in eine Position geraten, in der es einer Normalisierung nicht direkt entgegensteht.

Verzögerungen würden aber dazu führen, dass Europa seinen Enthusiasmus verliert. Die jetzt abgekühlte Einstellung hat schon der EU-Gesandte für den Südkaukasus, Peter Semneby, in einem Interview am 17. Juni 2009 für *Reuters* zum Ausdruck gebracht: „Die türkische Seite hat einen Schritt rückwärts gemacht … Aber es ist keine Kehrtwende“, sagte Semneby. „Wir erwarten eine Fortsetzung der Gespräche.“ Er sagte auch, dass es wichtig sei, dass die „Pause“ im Friedensprozess zwischen der Türkei und Armenien nicht allzu lange dauert, denn sonst würde der Schwung verloren gehen. Wenn nämlich nichts geschieht, werden die Beteiligten frustriert – politische Akteure wie ganze Gesellschaften –, und dann hat das Projekt keine Zukunft mehr. Es gibt ein diffuses Gefühl, dass die Roadmap in Wahrheit gar nicht existiert. All dies führt zu Spekulationen und verursacht schwerwiegende innenpolitische Probleme für die Politiker. Für mich ist es schwer, die Lage in der Türkei zu beurteilen. Aber in der armenischen Gesellschaft könnten die jetzigen Rückschläge gut und gern zu einer Aktivierung der historischen Phobien und zu einer breiten Ablehnung allein schon der Idee einer Annäherung mit der Türkei in der Öffentlichkeit führen. Auch die armenische Diaspora hat das Normalisierungsprojekt von Anfang an mit großem Argwohn betrachtet, was die Sache nur noch schlimmer macht.

Saakaschwili & Erdogan: Andere Partner gesucht?

Türkische Bremser: Deniz Baykal (CHP) (o.) und Devlet Bahçeli (MHP)

Wichtig ist der Zeitfaktor und Transparenz. Wenn kein eindeutiger Schritt in Richtung einer Normalisierung bis Herbst 2009 unternommen wird, und die Absichten der beiden Seiten weiterhin so vage bleiben, wie sie bisher sind, so kann die öffentliche Frustration die Oberhand gewinnen über das Projekt und seine Aussichten auf Erfolg gefährden. In diesem Falle könnten die Dinge am Ende noch schlechter aussehen, als sie vor Beginn der „Fußballdiplomatie“ waren.

Aus dem Amerikanischen von KATHARINA BERNDT.